

## Kunst am Bau

Beispiele aus Zürcher Oberländer Schulhäusern

*Kunstwerke finden sich nicht nur in Museen und Galerien – sie können auch im öffentlichen Raum Akzente setzen oder als Kunst am Bau ein Gebäude schmücken. So findet sich Bauschmuck an Schulhäusern und Altersheimen, in Freibädern und Sportstadien. Kunst am Bau kann uns zu einem neuen Blick auf unsere Umgebung anregen. So sind Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum kein überflüssiger Luxus. In die ansonsten von Funktionalität geprägten Umgebungen unserer Gebäude, Dörfer und Städte bringt Kunst nämlich eine sinnliche Dimension. Damit leistet sie einen wichtigen Beitrag zu unserer Lebensqualität und wirkt auch identitätstiftend. Dieser «Heimatspiegel» befasst sich mit Kunst am Bau anhand von Beispielen aus Schulhäusern im Zürcher Oberland.*

Neben vielen privaten Bauherren, die Freude an Kunst hatten und ihre Gebäude schmückten, gehen die Anfänge der staatlichen Regelungen zur Kunst am Bau auf die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland zurück. Damals regte man angesichts der schlechten wirtschaftlichen Lage an, Künstler an Bauprogrammen der Regierung zu beteiligen, um für diese dadurch Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten zu schaffen.

Bis heute wird bei Neubauten und Sanierungen in der Stadt und im Kanton Zürich ein bestimmter Prozentsatz der Baukosten für Kunst eingesetzt, wobei eine eigene Fachstelle Kunstprojekte durch Phasen der Planung und Ausführung begleitet. Dazu gehört neben der Erarbeitung eines Konzepts auch



Frisch renoviertes Pitschi-Wandbild im Schulhaus Pünt in Uster. (Foto: Kantonale Denkmalpflege 2013)

das Durchführen von Wettbewerben sowie die Begleitung der Kunstprojekte am Bau. Gefördert wird Kunst, die ortsspezifisch ist, sich also mit den historischen, sozialen und architektonischen Gegebenheiten vor Ort auseinandersetzt. Im Weiteren gilt es, die realisierten Kunstprojekte einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen und zu vermitteln. Jährlich werden in der Stadt Zürich zum Beispiel drei bis sieben Kunstwerke der Öffentlichkeit übergeben. Da Kunstwerke im öffentlichen Raum besonders ex-

poniert sind, werden Aspekte der Sicherheit sowie des praktischen Unterhalts besonders stark gewichtet.

Grundlage für die Förderung von Kunst am Bau in der Stadt Zürich ist ein Stadtratsbeschluss aus dem Jahr 1962, welcher die Finanzierung und Objektzugehörigkeit von Kunst regelt. So werden bei Neubauten, Umbauten und Sanierungen in der Stadt Zürich im Kostenvoranschlag 0,3 bis 1,5 Prozent der Anlagekosten ohne Land für Kunst reserviert. Die Vergabe von Aufträgen für

Kunstwerke unterliegt der Submissionsverordnung (SVO) des Kantons.

Auch der Kanton Zürich kennt das sogenannte Kunst-am-Bau-Prozent. Seit rund fünfzig Jahren werden in kantonseigenen Bauten bei Neu- und Umbauten sowie Sanierungen jeweils 0,5 bis 1 Prozent der Bausumme für Kunst am Bau verwendet. In Deutschland gibt es seit 2002 sogar einen Preis für Kunst am Bau, den mfi Preis.

Im Normalfall ist das Kunstwerk dauerhaft innen oder aus-



Sekundarschulhaus Bauma. (Foto: Archiv Bauma)

sen mit dem Bauwerk verbunden, oder es befindet sich vor diesem auf dem dazugehörigen Grundstück. Dabei gibt es verschiedene Medien, welche bei bauplastischen Installationen zur Anwendung kommen. Dazu gehören grossformatige Maleien, Sgraffiti, Mosaik, Reliefs, Skulpturen, Glasmalereien oder auch Lichtinstallationen.

Kunst am Bau muss sich im Spannungsfeld von Bauwerk und Umgebung behaupten, was eine grosse Herausforderung darstellt. Sie soll zudem einen kulturellen Mehrwert schaffen. Indes bleibt sie häufig unbeachtet und erhält somit oft nicht die Bedeutung, die ihr eigentlich zustünde. Kunst am Bau diente immer auch als Kommunikationsform und sollte die gewünschten Inhalte bildlich darstellen und allgemein verständlich vermitteln. So finden sich im Schulhausbau oft pädagogisch behaftete Themen. Kunst am Bau widerspiegelt somit nicht nur die zeitgenössischen Kunstströmungen, sondern immer auch die herrschenden Wertvorstellungen, welche sie zu vermitteln hatte. Anhand von vier Beispielen aus unserer Region soll dies im Folgenden aufgezeigt werden.

### Sekundarschulhaus Bauma

Das ursprüngliche Sekundarschulhaus in Bauma bauten die Architekten Otto Bridler (1864 bis 1938) und Lebrecht Völki

(1879 bis 1937). Sie waren 1909 aus einem beschränkten Schulhauswettbewerb als Sieger hervorgegangen. Der plastische Schmuck über den beiden Eingangsbögen entstand nach Entwürfen des bekannten Zürcher Bildhauers Arnold Hünérwadel (1877 bis 1945). Ausgeführt wurde das Relief von G. Schwyzer.

Das Kunstwerk befand sich ursprünglich über dem giebelseitigen Haupteingang und fügte sich dezent, aber dennoch augenfällig in die Heimatstilornamentik des Gebäudes ein – an der Stelle, wo heute das Wandbild von Rüegg zu sehen ist. Das Schulhaus erfuhr in den 1950er Jahren starke bauliche Veränderungen, in deren Zug das Relief entfernt wurde. Es zeigt zwei Knaben, die vertraulich miteinander sprechen. Der eine hat Schulhefte unter dem Arm und der andere einen Schülerthek am Rücken. Daneben steht, abgewendet von ihnen, ein Mädchen mit einem Baby im Arm, welches keck aus dem Bild schaut. Die Szene ist in eine Steinplatte gemeisselt.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich die Volksschule in der Schweiz etabliert, und seit der Revision der Bundesverfassung von 1874 hatten alle Kinder den unentgeltlichen Unterricht der Primarschule zu besuchen. Im Unterschied zu früheren Zeiten wurde dabei der Einfluss der Kirche zurückgestellt. Mit der Einführung der allgemeinen Schul-

pflicht ab 1839 hatten zwar Mädchen wie Knaben das Recht auf die vier bis sechs Jahre Unterricht erhalten, wobei insbesondere Lesen, Schreiben und Rechnen gelehrt wurde. Rasch etablierte sich jedoch ein nach Geschlechtern differenziertes Fächerangebot, wobei die Mädchen

von den höheren öffentlichen Schulen und den Gymnasien und somit auch von Fächern wie Physik, Chemie, Geometrie und Latein lange ausgeschlossen blieben. Für eine weiterführende Bildung waren die Mädchen darauf angewiesen, eine höhere Töchtterschule zu besuchen und beispielsweise Lehrerin zu werden.

Zur Zeit, als Hünérwadels Relief entstand, hatten es einzelne junge Frauen aus gesellschaftlich privilegierten Schichten gegen viele Widerstände geschafft, sich Zutritt zu den bis anhin Knaben vorbehaltenen Bildungsinstitutionen zu verschaffen. Es dauerte jedoch noch Jahrzehnte, bis die Mehrheit der Frauen von diesen Möglichkeiten profitieren konnte, wurde doch erst 1981 die Gleichstellung im Bildungswesen in der Verfassung verankert. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Lehrplan blieben bis weit in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg erhalten.

Hünérwadels Relief entstand, kurz nachdem das Koch- und Haushaltobligatorium für Mädchen in der Schweiz eingeführt worden war (1903). Es verbildlicht die damals herrschende traditionelle Ansicht der Rollenverteilung: Knaben mit Unter-



Relief über den ehemaligen Eingangsbögen des Sekundarschulhauses Bauma von Arnold Hünérwadel, 1909.

(Foto: Kulturdetektive 2014)



Sgraffito-Wandbild am umgebauten Sekundarschulhaus Bauma von Oscar Rüegg 1955. (Foto: Kulturdetektive 2014)

richtsmaterial der Schule als Vorbereitung auf ihre späteren Arbeitstätigkeiten, Mädchen als zukünftige Mütter und Hausfrauen ohne entsprechende Bildungsunterlagen.

Arnold Hünerwadel arbeitete als Bildhauer und Plastiker. Er hatte sich auf weibliche Akte, Grabplastiken, Brunnenanlagen und bauplastische Anlagen spezialisiert. Nach einer Ausbildung in Zürich lernte er beim bekannten Bildhauer Richard Kissling und studierte an der Académie des Beaux-Arts in Paris. Es folgten Studien in München, Florenz und Berlin, bis er sich 1916 in Zürich niederliess. Hier entstand der wichtigste Teil seines Oeuvres. Er arbeitete mit den Materialien Stein, englischem Zement, Terrakotta und Majolika. Einige seiner Werke wurden als über-

lebensgrosse Freiplastiken und Kleinfiguren in Bronze gegossen. Der Künstler verwendete in seinen Arbeiten neben klassischen Elementen auch Einflüsse des Jugendstils.

Beim Baumer Sekundarschulhaus von 1909 handelt es sich um einen typischen Heimatstilbau mit ursprünglich farbigen Schablonenmalereien unter den Eingangsbögen, einer reichen

Befensterung zugunsten grosser Helligkeit in den Schulräumen sowie einem für diese Zeit typischen Fusswalmdach mit einer grossen und zwei kleinen Giebelgauben. Auffällig sind die zwei vorderen und der seitliche geschmückte Eingangsbogen. Das ursprüngliche Gebäude war von schlichter Freundlichkeit.

1948 baute die Schulgemeinde eine Turnhalle an, und 1963 kam ein Erweiterungsbau nach Nordosten hinzu. Der ganze Eingangsbereich musste neu gestaltet werden. Die drei Rundbögen mit den Malereien wurden zugemauert und das Relief über dem Eingang entfernt. Auf der neuen Fassade gestaltete Oscar Rüegg 1955 das heute noch sichtbare Sgraffito-Bild.

Unter Sgraffito versteht man ein in einer speziellen Technik auf Verputz hergestelltes Bild. Seit Jahrhunderten wird diese bei der Bearbeitung von Wandflächen durch Auftragen und Wegkratzen verschiedenfarbiger Putzschichten verwendet.

Das Wandbild nimmt einen prominenten Platz an der Gebäudefassade ein. Es ist aus drei Einzelbildern zusammengefügt, welche in warmen Grau- und Rottönen gehalten sind. Zuerst ist eine Schulklasse zu sehen, der Lehrer im Vordergrund, die Schüler eifrig am Emporrecken ihrer Hände. Das mittlere Bild zeigt eine um einen Tisch versammelte Familie, wobei Papier und Schreibwerkzeug auf dem Tisch zu sehen sind. Auffällig sind die folkloristischen Stühle. Im untersten Bild findet sich die Familie wieder, diesmal mit dem Lehrer, der dem Vater die Hand gibt. Dargestellt ist hier wohl die ideale Zusammenarbeit von Schule und Familie in der Vorbereitung der Kinder und Jugendlichen auf ihr späteres Leben. Die Familie wird als Mittelpunkt inszeniert; die Schule bildet gewissermassen einen Rahmen. Dies zeigt, dass die Ausbildung der Kinder offenbar schon damals im Spannungsfeld

zwischen privater und öffentlicher Hand stattfand.

Oskar Rüegg war ein Schweizer Maler, Grafiker und Musiker aus Hittnau (Bürgerort), er lebte von 1896 bis 1987; ansonsten ist wenig über ihn bekannt.

### Schulhaus Guldisloo, Wetzikon

«Droben auf dem Guldisloo, dem Hügelzug, der sich zwischen Ober- und Unterwetzikon erhebt, wartet ein Schulhaus-Neubau seiner Eröffnung. Er steht wohl an der schönsten Stelle der Gemeinde Wetzikon. Den ganzen Gemeindebann überblickt man dort. [...] Das Guldisloo ist von der Poesie verklärt. Im Gedenken an einen Sonnenuntergang, den er von dort aus mit innerer Bewegung schaute, hat Hans Georg Nägeli das herrliche Lied vertont: Goldne Abendsonne, wie bist du so schön. In der Spielhalle des Schulhauses erinnert ein Wandbild im Marmormosaik daran, dass hier der Geburtsort der Melodie dieses gemühtiefen Volksliedes ist.» So stand es am 29. September 1934 in einem Artikel zur Einweihung des Schulhauses Guldisloo in Wetzikon im «Freisinnigen», dem Vorgänger des «Zürcher Oberländers».

Der Wetziker Pfarrerssohn Hans Georg Nägeli (1773 bis 1836) war Musiker, Komponist und Verleger. 1792 gründete er in Zürich einen Musikverlag, mit dem er europaweit bekannt wurde, unter anderem durch die Veröffentlichung von Beethovens Klaviersonaten op. 31 sowie wichtigen Frühwerken von Händel und Bachs wohltemperiertem Klavier. Den Musikverlag übergab er später seinem Freund, Pfarrer Jakob Christoph Hug. Es handelt sich um den heutigen Musik Hug. Hans Georg Nägeli galt als einer der grossen Förderer und Wegbereiter des Chorgesangs. Er ist denn auch als Sängervater bekannt. Selber vertonte er zahlreiche volksnahe Lieder für Solostimme und Chor, wie 1815 dasjenige «An die Goldne Abendsonne» nach dem Text der Kilchberger Dichterin Anna Barbara Urner (1760 bis 1803). Das Lied erschien in Nägelis wegweisender Schulliedsammlung «Einhundert zweistimmige Lieder».

Passend zum Liedtext, einer abendlichen lyrischen Naturidylle, schuf der bekannte Maler und Mosaikkünstler Karl Otto

### An die Goldne Abendsonne

1. Goldne Abendsonne, wie bist du so schön! Nie kann ohne Wonne, deinen Glanz ich sehn. 2. Schon in früher Jugend sah ich gern nach dir, und der Trieb der Tugend glühte mehr in mir. 3. Wenn ich so am Abend staunend vor dir stand und, an dir mich labend, Gottes Huld empfand. 4. Doch vor dir, o Sonne, wend' ich meinen Blick mit noch hör'er Wonne auf mich selbst zurück. 5. Schuf uns ja doch beide eines Schöpfers Hand, dich im Strahlenkleide, mich im Staubgewand.



Mosaikwandbild «An die Goldne Abendsonne» im Schulhaus Guldiloo in Wetzikon von Karl Otto Hugin, 1934. (Foto: Kulturdetektive 2014)

Hugin (1887 bis 1963) in der Eingangshalle des 1934 erbauten Schulhauses eine sonntägliche Schäferidylle.

Die Figuren sind in einer straffen Bildordnung aufgereiht wie auf einem Fries. Rechts steht der Schafhirt mit dem Hirtenstab und seinem Schäferhund, links im Bild weiden die Schafe friedlich auf einer saftig grünen Wiese. Im Hintergrund glüht die untergehende Abendsonne. Diese idealistische Bildwelt brachte dem Künstler Hugin breite Anerkennung ein, widerspiegelte sie doch die Sehnsüchte seiner Zeitgenossen nach einer heilen Welt angesichts zunehmender Kriegsdrohung. Einen ähnlichen Brunnen mit einem Mosaik aus 40 000 Einzelteilen schuf der Künstler im selben Jahr am Kurplatz im Bäderbezirk in Ennetbaden. Die Mo-

saiksteine stammen aus einer Genfer Mosaiksteine-Firma.

Karl Otto Hugin wuchs in Trimbach und Basel auf. In Basel absolvierte er von 1901 bis 1903 eine Lehre als Eisenbetonzeichner, belegte daneben aber immer Zeichnungsunterricht an der Gewerbeschule. 1906 liess er sich in Zürich nieder, wo er für Inneneinrichtungsfirmen tätig war und Karikaturen für Zeitschriften anfertigte. 1911 gestaltete er zusammen mit Paul Bodmer und Hermann Huber im «Grünen Heinrich» ein Wandbild. Weitere Wandbilder von ihm finden sich unter anderem im Verwaltungsgebäude am Walcheplatz in Zürich oder im Völkerbundpalast in Genf.

1916 lernte er Otto Meyer-Amden kennen, der ihn offenbar inspirierte, Tafelbilder zu zeich-

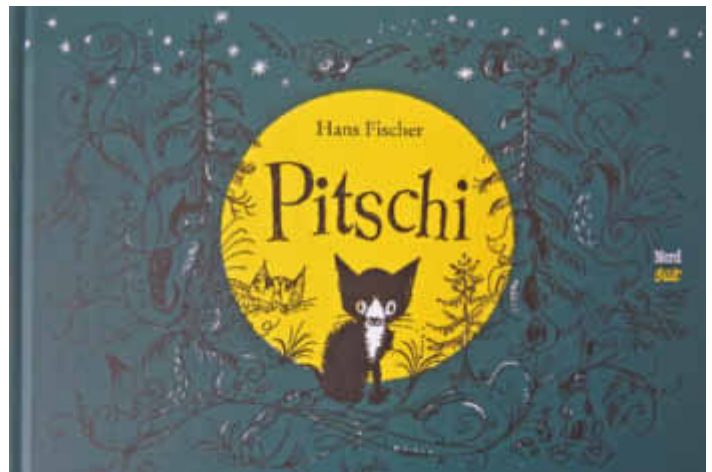
nen. In Hugins über 30 monumentalen Fresken und Mosaiken für öffentliche Gebäude der 1930er und 1940er Jahre kommen, wie in seinen gleichzeitig

entstandenen Tafelbildern, die neuklassizistischen Kompositionsprinzipien von Otto Meyer-Amden stark zum Ausdruck.

Wie Meyer-Amden war auch Hugin Lehrer an der Kunstgewerbeschule Zürich (1928 bis 1939). Dort lernte er auch Hans Fischer (vgl. Schulhaus Pünt, Uster) kennen.

### Pünt-Schulhaus, Uster

Ein ganz spezielles, für eine Schule aber sehr passendes Wandbild entstand 1948 im Schulhaus Pünt in Uster. Diese Schulanlage wurde 1943, während des Zweiten Weltkriegs, auf der freien Wiese des Spinnereiareals Buag gebaut und konnte in Etappen erweitert werden. Die jüngste Renovation von 2013 brachte in der Eingangshalle das Originalwandbild von Hans Fischer (1909 bis 1958) wieder zutage: ein «Pitschi». Wer kennt es nicht, das kleine, eigenwillige Kätzchen aus dem erfolgreichen Bilderbuch mit ganzseitigen Lithografien von Hans Fischer?



Bilderbuch «Pitschi» von Hans Fischer, 19. Auflage, 2013. (Foto: Kulturdetektive 2014)



«fis»: charakteristische Signatur des Künstlers Hans Fischer auf dem Wandbild im Pünt-Schulhaus in Uster. (Foto: Kulturdetektive 2014)



Schülermalereien auf der Holzplatte, die das originale Pitschi abdeckten, 1986. (Foto: Kantonale Denkmalpflege)

Links aussen in der Mitte erkennt man Fischers charakteristische Unterschrift: einen Fisch mit dem angehängtem Kürzel «-fis». Die Näniker Restaurationsspezialistin Ludmila Labin und ihr Team haben das Wandbild in zweiwöchiger Feinarbeit restauriert.

In den 1980er Jahren litt das Schulhaus Pünt unter massiven Vandalenakten. Damals wurde das Kunstwerk von Hans Fischer versprayt und beschädigt. Aus Angst vor noch grösserer Beschädigung deckte man es 1986 zum Schutz mit Holzplatten ab. Die Schüler durften dann diese Holzplatten mit eigenen Maleereien schmücken.

1998 strichen Oberstufenschüler im Rahmen eines Ferienjobs diese Wand neu, besserten die Schülerbilder aus und ergänzten sie mit einem Regenbogen-Berge-Sonne-Mond-Sterne-Sujet. 2012 fiel der Entscheid für eine Renovation der Schulhausfassade und der Pausenhalle. Ziel war es, die ursprüngliche farbliche Gestaltung wieder herzustellen. Im Zug dieser Renovation konnte auch das Sgraffito-Bild restauriert werden.

Hans Fischer gehört zu den prägenden Schweizer Illustratoren des 20. Jahrhunderts.

Er wurde 1909 in Bern geboren, besuchte nach dem Gymnasium in Genf die «Ecole des Beaux-Arts industriels» und in Zürich die Kunstgewerbeschule. Dort lernte er auch Karl Hügin und Otto Meyer-Amden kennen



Regenbogen-Sonne-Mond-Sterne-Sujet der Schüler, 1998. (Foto: Kantonale Denkmalpflege)

(vgl. Schulhaus Guldisloo, Wetzikon).

Er arbeitete als Kunstmaler, Illustrator, Gebrauchsgrafiker und Trickfilmezeichner, war Mitarbeiter beim satirischen Magazin «Nebelspalter» und Bühnenbildner beim legendären Cabaret Cornichon in Zürich, für welches er gegen 300 Bühnenbilder gestaltete. Mit 49 Jahren verstarb er 1958 an einem Herzinfarkt.

Fischer war seiner Zeit weit voraus. Besonders stark sind seine verspielten, oft fast kalligrafischen Striche, die er zu filigranen «Liniengespinsten» verwob, wie das Beispiel in der Eingangshalle des Pünt-Schul-

hauses eindrücklich zeigt. Es ist ein Wandbild von hoher künstlerischer Qualität. Fischer hat durch mehrere Wandbilder für Schulen und die Illustration der Volksschullesebücher des Kantons Zürich (1957) die Vorstellungswelt vieler Kindergenerationen bereichert. Er beschäftigte sich intensiv mit Märchen, Fabeln und ebenfalls mit dem Brauchtum; dort holte er seine Inspiration. Daneben half ihm aber auch seine sehr gute Beobachtungsgabe, die Tiercharaktere so prägnant wiederzugeben, wie er es tat.

In der Geschichte von Pitschi geht es um eine Katzenfamilie

mit fünf jungen Kätzchen, die bei der alten Lisette in der Hütte am Waldrand leben. Pitschi, das Kleinste, ist anders. Es will mehr sein als nur ein Kätzchen, versucht sich als stolzer Hahn, als Ziege und als Ente. Pitschi nimmt die Kinder mit auf die Suche nach sich selbst. Am Schluss realisiert es, dass es am besten ist, sich so anzunehmen, wie man ist.

«Das Buch nimmt Kinder ernst, erzählt auf ihrer Augenhöhe, fordert heraus und fördert die Fantasie, nimmt sie mit in die weite Welt – und nicht zuletzt auf einen ästhetischen Höhenflug», stand im «Tages-Anzeiger» vom 6. Januar 2009. Und so ist es auch mit dem Wandbild im Schulhaus Pünt. Dass ein solches Bild erstellt wurde, zeugt von einer modernen pädagogischen Einstellung, zeigen doch viele

Schulhäuser dieser Zeit Bilder einer heilen Welt.

Die illustrierte Fabel «Pitschi, das Kätzchen, das immer etwas anderes wollte» erschien erstmals 1944 (zum Vergleich: Astrid Lindgrens aufmüpfige «Pippi Langstrumpf» erschien ebenfalls 1944), das Wandbild entstand 1948. Kaum ein Kind kannte das Bilderbuch damals nicht. Wir sind überzeugt, dass die Kinder den Bezug vom Wandbild zum Bilderbuch sofort herstellten.

In Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege ist das Wandbild wieder hervorgeholt und restauriert worden und erfreut hoffentlich viele weitere Genera-



«Zauberlehrling» von Arnold d'Altri im Sekundarschulhaus Lendenbach in Wetzikon, 1951. (Foto: Kulturdetektive 2014)

tionen von Schülerinnen und Schülern.

### Sekundarschule am Lendenbach, Wetzikon

Am 15. Juli 1951 wurde das von Architekt Paul Hirzel erbaute neue Sekundarschulhaus am Lendenbach feierlich eingeweiht. Das Schulhaus präsentiert sich als lang gestreckter, dreiteiliger Bau mit einer gedeckten Pausenhalle, die sich über eine offene Terrasse mit Freitreppe zur Spielwiese und dem Pausenplatz am Lendenbach hin öffnet. Am Ende der Pausenhalle stand ursprünglich das Abwarthaus. Dieses wurde 2007 durch einen Neubau der Architekten Valentin Scherrer und Claudia Valentin ersetzt: einen massiven

dreigeschossigen Betonbaukörper. Dieser erhielt bereits kurz nach Fertigstellung den Baupreis des Planerkollegiums Zürcher Oberland für gute Bauten.

Ganz speziell zu erwähnen sind im Wetziker Sekundarschulhaus zwei Kunstwerke: «Zauberlehrling», ein Brunnen mit Brunnenfigur aus Belgisch Granit, die als tragende Säule das Dach der Pausenhalle stützt. Sie stammt von Arnold d'Altri (1904 bis 1980). Dieser übersiedelte 1905 mit den Eltern aus Italien nach Zürich. Nach einer Bildhauerlehre bei Otto Kappeler arbeitete er in einer Keramikwerkstätte. Ab 1941 beteiligte er sich an zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland. Sein Grundthema war

das Menschenbild im Spannungsfeld von Natur und Technik. Werke von d'Altri finden sich im Kunsthaus Zürich, aber auch im Hotel du Théâtre beim Central oder im Strandbad Tiefenbrunnen sowie in Museen in Duisburg und Leverkusen.

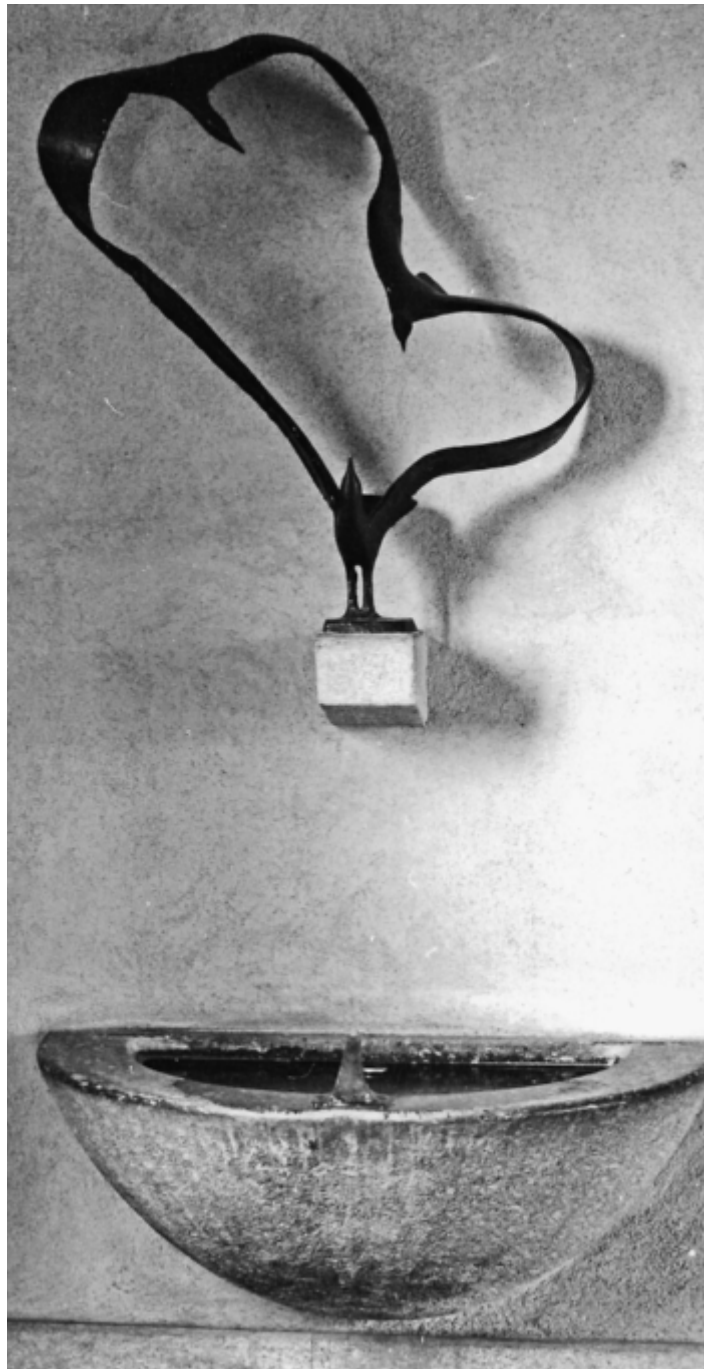
Über einem Steinbrünneli im Innern des Schulhauses schwebt eine Möwengruppe auf einer kleinen Steinkonsole als plastisch-rhythmisches Gebilde dreier in Schleife gebundener Möwen. Es ist eine Skulptur aus Bronze des Zürcher Tierbildhauers Max Ulrich Schoop. Ein weiteres Werk von ihm, ein Krokodil, stand ursprünglich im Atrium des kleinen Spezialtrakts der Kantonsschule

Zürcher Oberland. Seit der Renovation 2012 steht diese Skulptur jedoch im Park des Tierspitals Zürich.

Max Ulrich Schoop (1903 bis 1990) schuf Skulpturen, Plastiken, Zeichnungen, Holzschnitte und Lithografien. Von 1928 bis 1940 führte er ein eigenes Atelier in Paris, ab 1940 in Zürich. Von 1958 bis 1973 betätigte er sich als Kunstlehrer an der ETH Zürich.

### Kantonsschule Uster

Ein ganz modernes Schulhaus – ein kostengünstiges, wiederverwendbares Provisorium sogar – fügt sich gut ein in die beeindruckende Parklandschaft des Zellweger-Areals in Uster. Es ist



«Möwengruppe» über einem Steinbrünneli von Max Ulrich Schoop im Innern des Sekundarschulhauses Lendenbach in Wetzikon, 1951. (Archiv Ortsgeschichte Wetzikon)



Pavillonanlage der provisorischen Kantonsschule Uster. (Foto: Kulturdetektive 2014)



Kantonsschule Uster, Pavillon und Treppenskulptur von Markus Weiss. (Foto: Kulturdetektive 2014)

die Pavillonanlage der Kantonsschule. Fünf Kuben in unterschiedlichen Grüntönen bilden den Campus. Die B.E.R.G. Architekten erarbeiteten eine gestalterisch und konzeptionell spannende Lösung. Es entstand eine Gesamtanlage, die aus sechs zweigeschossigen Grundmodulen zusammengesetzt ist und durch die spielerische Anordnung der Baukörper sowie deren dynamische Farbgestaltung bestechen. Im Zentrum dient ein Platz als Begegnungszone.

Das Farbkonzept entstand in Zusammenarbeit mit dem Künstler Markus Weiss aus Zürich. Es thematisiert die Containermodule und spielt mit ihnen. Auf einem moosgrünen Sockel liegen die in verschiedenen Grüntönen

gehaltenen Obergeschossmodule. Die grünfarbenen Container werden zum Wahrzeichen für die Schule; sie finden Verwendung bis hin zu den Zeugnismappen. Grün steht für die Schule auf der grünen Wiese. Die Idee, diese Module bei Bedarf für eine andere Schule wiederzuverwenden und mit Farbtönen aus der neuen Umgebung zu bereichern, scheint

uns sehr spannend. Der Künstler ist nicht nur für das Farbkonzept verantwortlich, sondern auch für die Projekte «Treppenskulpturen» und «Pavillons». Auf dem ganzen Schulareal trifft man auf frei stehende, immer wieder anders angeordnete Betontreppchen. Sind es Skulpturen? Darf man sich darauf setzen wie auf Parkbänke? Sie sind beides – sozusagen beispielbare Kunstobjekte. Ein weiteres Kunst-am-Bau-Objekt findet man im Herzen der Schulanlage. Ein stehendes und ein liegendes Stahlgerüst in den Massen des Pavillons «spielen» mit dem provisorischen Modul.

Nicht zuletzt könnte man die gesamte Schulanlage auch als eine Skulptur im Zellweger-Park betrachten – neben der Helvetia mit Merkur von Richard Kissling aus dem Jahr 1899 sowie den moderneren Werken: dem «Cube» von Sol LeWitt, dem schwimmenden Steg des japanischen Künstlers Tadashi Kawamata und dem «Moosfelsen» von Fischli/Weiss.

## Führung

Am 1. Juli findet in Wetzikon eine Führung mit besonderem Augenmerk auf die Kunst am Bau statt.

Treffpunkt: 18.30 Uhr, Bahnhofstrasse 143, Wetzikon.

Als Höhepunkt wird die Sopranistin Nina Widmer vor dem Wandmosaik im Guldisloo Nägeli-Lieder vortragen.

Im Anschluss Apéro. Anmeldung unter [info@kulturdetektive.ch](mailto:info@kulturdetektive.ch) oder 043 497 04 07.

## Die Autorinnen

Die Historikerin/Kunsthistorikerin Claudia Fischer-Karrer und die Kunsthistorikerin/Archäologin Eva Zangger führen die Kulturdetektive GmbH und haben schon zahlreiche «Heimatspiegel» verfasst.

## Quellen

Ortsarchive Bauma, Uster, Wetzikon

Denkmalpflege Kanton Zürich

Hans Fischer, «Pitschi», 19. Auflage, Zürich 2013

Kantonsschule Uster, Einweihungsdokumentation, Zürich 2013

Gabrielle Boller, Kunst am Bau, St. Gallen 2013

Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Bd. III, Basel 1978, S. 300

Informationen zu verschiedenen Künstlern auf [www.sikart.ch](http://www.sikart.ch)

[www.stadt-zuerich.ch/kunstundbau.secure.html](http://www.stadt-zuerich.ch/kunstundbau.secure.html)

[www.visarte.ch/de/dienstleistungen/kunst-und-bau](http://www.visarte.ch/de/dienstleistungen/kunst-und-bau)

Frauen. Macht. Geschichte. 1848–2000, abrufbar unter [www.ekf.admin.ch/dokumentation/00444/](http://www.ekf.admin.ch/dokumentation/00444/)

# Zum Gedenken



Max Niederer  
Kaminfegerm., Fischenthal  
geb. 11.8.1929  
gest. 7.10.2013



Matthias Kläui  
Techn. Leiter, Hittnau  
geb. 25.10.1969  
gest. 20.10.2013



Leonie Eberle-Meier  
Kaufm. Angestellte, Rüti  
geb. 27.7.1931  
gest. 22.11.2013



Johanna Gwerder-Lang  
Hausfrau, Uster  
geb. 3.5.1932  
gest. 22.11.2013



Hans Furrer  
Wepfer, Fischenthal  
geb. 26.12.1930  
gest. 23.11.2013



Paul Keller  
Bauschlosser, Uster  
geb. 1.10.1929  
gest. 23.11.2013



Esther Nanz-Büchler  
Kindergärtnerin, Wetzikon  
geb. 9.4.1934  
gest. 24.11.2013



Hans Jakob-Moser  
Landwirt, Rällikon  
geb. 11.4.1918  
gest. 24.11.2013



Christa Zumbach-Jucker  
Bäuerin/Floristin, Wald  
geb. 9.6.1957  
gest. 24.11.2013



Agnes Stutz-Weber  
Hausfrau, Bäretswil  
geb. 1.5.1929  
gest. 24.11.2013



Rosmarie Widmer-Jampen  
Hittnau  
geb. 4.7.1940  
gest. 25.11.2013



Rudolf Pfeifer  
Missionar, Jona  
geb. 7.2.1921  
gest. 25.11.2013



Fabrizio Widmer  
Kant. Verwalt., Greifensee  
geb. 4.5.1984  
gest. 28.11.2013



Jean Würmli-Hurni  
Grafiker, Bäretswil  
geb. 27.4.1927  
gest. 28.11.2013



Werner Hürlimann  
Landwirt, Freudwil  
geb. 2.12.1943  
gest. 30.11.2013



Gerhard Egli  
Magaziner, Wetzikon  
geb. 27.5.1925  
gest. 1.12.2013



Agnes Hirzel-Rickenbacher  
Rentnerin, Wetzikon  
geb. 27.9.1919  
gest. 1.12.2013



Siegfried Beer  
Baggerführer, Saland  
geb. 18.8.1926  
gest. 1.12.2013



Josef «Nicki» Hilbe  
Greifensee  
geb. 20.12.1946  
gest. 2.12.2013



Edi Hitz-Halbheer  
Käser, Adetswil  
geb. 28.11.1923  
gest. 3.12.2013



Ilse Aengenheister  
Pfäffikon  
geb. 31.10.1932  
gest. 4.12.2013



Käthi Schmid-Blaas  
Bäuerin, Bubikon  
geb. 28.5.1925  
gest. 4.12.2013



Gertrud Schneider-Huber  
Hausfrau, Hermatswil  
geb. 17.7.1920  
gest. 4.12.2013



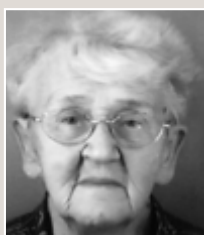
Arthur Litschi  
Postschaffeur, Rüti  
geb. 17.9.1931  
gest. 7.12.2013



Walter Schönbächler  
Obermonteur EKZ, Hinwil  
geb. 13.7.1921  
gest. 7.12.2013



Hans Wolfensperger  
Landwirt, Hittnau  
geb. 10.4.1927  
gest. 9.12.2013



Trudi Schaufelberger  
Hausfrau, Wetzikon  
geb. 16.5.1928  
gest. 10.12.2013



Alfred Jaussi-Weber  
Möbelschreiner, Bubikon  
geb. 3.2.1926  
gest. 10.12.2013



Heinrich Frei  
Landwirt, Uster  
geb. 9.7.1928  
gest. 11.12.2013



Ferdinand Merz  
Webermeister, Wetzikon  
geb. 24.6.1929  
gest. 12.12.2013



Arnold Kamm  
Lagerist, Hinwil  
geb. 16.10.1914  
gest. 14.12.2013



Edi Weber  
Logistiker, Wetzikon  
geb. 26.5.1963  
gest. 16.12.2013



Rosmarie Kohler-Joller  
Laupen  
geb. 27.4.1935  
gest. 17.12.2013



Hans Gantenbein-Bertschinger  
Rentner, Wetzikon  
geb. 19.12.1925  
gest. 17.12.2013



Andrea Philipp Strimer  
Bauspengler, Adetswil  
geb. 7.2.1938  
gest. 18.12.2013



Hedi Knecht-Reiser  
Hausfrau, Tann  
geb. 26.12.1925  
gest. 18.12.2013